

Gamener Zeitung

Volksfreund für Gamen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Gamen.

Gamen.
29. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämumerando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Minister Möller über Handels- verträge und Zolltarif.

In Duisburg wurde eine Abschiedsfeier für den früheren Reichstagsabgeordneten des Kreises, jetzigen Minister Möller veranstaltet. Auf eine ihn feiernde Rede erwiderte der Minister mit einer längeren Ansprache. In dem ersten, mehr persönlichen Teile bemerkte Herr Möller u. a.:

„Der Herr Borechner hat freundlich hervorgehoben, daß ich niemals in meinem Leben ein ausgesprochenes Parteimitglied gewesen sei, daß ich es für richtig gehalten hätte, in dieser Zeit der politischen Zerrissenheit lediglich nach sachlichen Gründen meine Entscheidung zu treffen. Das ist richtig, das ist von Anfang an die Richtschnur für mein ganzes politisches Leben gewesen und es wird auch meine Richtschnur für meine jetzige amtliche Tätigkeit sein.“

Der Minister wies weiter auf die bestehenden Gegensätze zwischen den verschiedenen wirtschaftlichen Interessengruppen hin. Es sei dabei zu berücksichtigen, daß ein Stand in all den vergangenen Jahren schwerer gelitten habe, als irgend ein anderer, und daß das der Stand der Landwirtschaft sei, daß es daher zu einem billigen Ausgleich mit der Landwirtschaft kommen müsse, daß ohne diesen ein Ausgleich im handelspolitischen Leben nicht möglich sei, und daß deshalb auch diejenigen, die an sich eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle für volkswirtschaftlich nicht richtig halten, doch aus Rücksicht auf die Landwirtschaft und aus Rücksicht auf einen handelspolitischen Ausgleich, diesen Ausgleich mit der Landwirtschaft suchen müßten:

„Es sei ein ungeheurer Konflikt zwischen denjenigen Forderungen, die die Landwirtschaft aufstellt und denjenigen Forderungen, die heute die große Mehrheit aller Vertretungen von Handel und Industrie ihrerseits aufstellt. Der kann nur ein goldener Mittelweg das Richtige finden. Diesen Weg haben heute festzusetzen, ziffermäßig, ist nicht möglich. In diesen Dingen gilt überhaupt nicht so sehr die feile rechnerische Kalkulation, hier muß in vielen Dingen der richtige politische Takt, der politische Instinkt das Entscheidende sein, und nach dieser Richtung hoffe ich, trotz allen Geschreis, das durch die Welt geht, daß ein Ausgleich möglich sein wird.“

Dann speziell auf den Zolltarifentwurf und den Abschluß neuer Handelsverträge eingehend, führte Minister Möller aus:

„Es wird uns vielfach vorgeworfen, daß wir nicht genügend Rücksicht nehmen auf das Ausland. Ja, meine Herren, haben denn nicht alle auswärtigen Länder durchs Leben hindurch ihre Zolltarife aufgestellt nach ihren Bedürfnissen? Sehr gut, sehr richtig. Soll das, was alle anderen setzen haben, vor allen diejenigen Länder, mit denen wir besonders gütlich gemacht werden, nicht auch erfüllt sein? Rußland und die Vereinigten Staaten haben sie nicht, das eine, so lange es nicht gebunden war und das andere, das nicht gebunden gewesen ist, haben sie nicht durchaus nach ihren eigenen Interessen ihre Zolltarife festgesetzt und haben wir nicht jahrelang stille gehalten und uns gefügt? Warum sollen wir nicht als Grundlage für die Verhandlung über Handelsverträge einen Zolltarif aufstellen, der den Interessen der Mehrheit des Volkes entspricht? (Beifall.) Ein solcher Tarif — und das ist der jetzt aufgestellte Tarif — ist ja nicht der

Tarif, der demnachst gelten soll, sondern es ist nur der Tarif, der gelten soll, wenn wir mit den anderen Ländern zu keinem Handelsvertrage gelangen.

Aber daß wir Handelsverträge haben müssen, daß wir unsere Handelsverhältnisse auf eine sichere Grundlage stellen müssen, das habe ich Ihnen stets gesagt, das sage ich Ihnen heute nochmals als innerliche selbe Überzeugung, und Sie können versichert sein, daß die gesamte Regierung derselben Auffassung ist, daß wir zu Handelsverträgen kommen müssen (lebhafter Beifall), daß es eine Lebensfrage für uns ist, daß wir unsere anwachsende Bevölkerung nicht beschäftigen können, wenn wir nicht wieder Handelsverträge bekommen, die uns unsere Ausfuhr sichern. Wenn wir die uns jährlich zuwachsenden mehr als 800 000 Menschen beschäftigen wollen, so müssen wir neue Absatzgebiete finden, wir müssen vor allen Dingen aber vermeiden, Handelsbeziehungen, die wir haben, zu verlieren, und an dieser Frage sind, wie ich wiederholt hervorgehoben habe, nicht nur Handel und Industrie interessiert, sondern die Landwirtschaft am letzten Ende gerade so. Die Landwirtschaft kann nicht die lobenden Preise für viele ihrer Produkte erzielen, wenn nicht eine kaufkräftige Bevölkerung da ist, und eine kaufkräftige Bevölkerung in ihrer großen Masse ist nur da, wenn Handel und Industrie gedeihen. Darum ist es nicht Vertretung einzelner Interessen von Handel und Industrie, sondern es ist Vertretung der Allgemeinheit, wenn wir immer wieder verlangen müssen, daß unser Verhältnis zum Ausland durch Verträge sicher gestellt werde, die, wenn sie auch nicht alles erfüllen, was man wünscht, doch erträgliche Verhältnisse schaffen, und dauernd erträgliche Verhältnisse sind besser als ideale Verhältnisse, wenn sie nur kurze Dauer haben, und in jedem Augenblick über den Haufen geworfen werden können. Daselbe Interesse haben die Landwirte und fast in noch höherem Maße. Der Kaufmann kann seine Geschäfte ruhig umwerfen, sich auf neues richten, die Industrie schon weniger gut, die Landwirtschaft gar nicht. Sie bedarf längere Jahre, um eine Wirtschaftsmethode zu ändern, die sie eingeführt hat, und für sie ist es von höchster Wichtigkeit, zu wissen, mit welchen Verhältnissen sie für Jahre zu rechnen hat. Wir können daher behaupten, es liegt ebenso im Interesse der Landwirtschaft, mit festen Verhältnissen rechnen zu können. ...

Nach dem Tode Mac Kinleys.

Ueber die letzten Lebensstunden des Präsidenten Mac Kinley wird Londoner Blättern aus New-York gemeldet:

Eine Tasse Kaffee, die Mac Kinley am Donnerstag Morgen mit Silberbrille und geröstetem Brot, nach amerikanischer Sitte, bei jedem Mahle Kaffee zu trinken, gereicht wurde, wird von Londoner Verlegern als die Ursache der schlimmen Wendung bezeichnet. Auch wurde es streng gerügt, daß die Chirurgen in Buffalo nicht sofort andere Verträge hinzuzogen. Zu ihrer Verteidigung erklären sie, daß die Unterleibswunde sehr langsam heilte, sehr schmerzte und häufig neue Bandagen erforderte. Solche Nahrung mußte dem Kranken verabreicht werden, weil die Ernährung durch Einspritzung nicht genigte. Nachdem eine Entzündung eingetreten war, eilten die berühmten Spezialisten für Verletzungen, Janeway und Johnson, nach Buffalo. Das Herz war der schwächste Punkt des Präsidenten. Seit geraumer Zeit war er gewohnt, schwere Zigarren zu rauchen. Schon in jüngeren Jahren traten Symptome des sogenannten „Raucherherzens“ auf. Am Donnerstag Abend merkten die Ärzte, daß die Nahrung,

die Mac Kinley morgens zu sich genommen hatte, unverdaut geblieben war. Gegen 2 Uhr morgens wurde der Puls schwächer, der Kranke brach zusammen, das Ende schien gekommen zu sein. In ihrer Verzweiflung griffen die Doktoren zu drastischen Mitteln. Digitalis und Strichnium wurden ihm eingegeben. Als letztes Hilfsmittel wurde eine Salzlösung in die Adern eingebracht. Mac Kinley erholte sich etwas und fragte den Doktor, was er ihm gebe. „Ein simulierendes Mittel für das Herz“, antwortete der Arzt. — „Ist die Notwendigkeit dafür groß?“ — „Ja, Herr Präsident, Sie sind wohl ein sehr tapferer, aber ein sehr kranker Mann.“ — „Ich weiß es, aber ich will mich nicht ergeben, ich werde kämpfen und beten bis zum Ende.“ Während des Restes der Nacht wechselten Ohnmachten und Erholungen ab. Bei Tagesanbruch bat der Präsident, man möge das Fenster öffnen. Er sagte: „Ich will die Bäume sehen, sie sind so schön.“

Mac Kinleys Einscheiden war sehr friedlich. Er schlief sanft in den Tod hinüber und war lange vor dem letzten Augenblick benüßlos. Dr. Kiley blieb bis zuletzt bei ihm. Die anderen Ärzte kamen ab und zu ins Sterbezimmer. Gegen zwei Uhr wurde die Familie aus dem Zimmer entfernt. Frau Mac Kinley schlief. Man hielt es für besser, sie nicht zu wecken. Schweigend kamen die Familienmitglieder und stellten sich ums Bett. Dr. Kiley und Dr. Corleou standen ebenfalls beim Sterbenden. Dreizehn Minuten nach zwei Uhr erhob Kiley die Hand wie zur Warnung. Gleich darauf wendete er sich und sagte mit erlöschender Stimme: „Der Präsident ist tot!“ Corleou ging die Treppe hinauf zum Zimmer, wo die Kabinettsmitglieder, Senatoren und andere hohen Beamten versammelt waren, und sagte: „Meine Herren, der Präsident ist tot.“ Einen Augenblick herrschte Stille. Dann brachen die Versammelten in Tränen aus; sie verließen Milburns Haus um halb drei. Eine halbe Stunde später wurde ein Sarg als Wachtschrein bei der Leiche aufgestellt. In Milburns Haus wurden die Lichter gedämpft und Besucher nicht mehr zugelassen.

Präsident Roosevelt.

Roosevelt, der bisherige Vizepräsident, hat am Sonnabend die Präsidentschaft übernommen. Er traf am Sonnabend Nachmittag in Buffalo ein und suchte zunächst seinen Freund Wilcox auf. Sodann begab er sich unter Ehrengelert in das Haus, in welchem Mac Kinley ruht, kehrte dann zu Wilcox zurück und leistete in dessen Hause den Präsidenteneid.

Bei der Eidesleistung des Präsidenten Roosevelt im Hause Wilcox waren die Minister und Andere zugegen. Der Sekretär des Krieges, Root, der mit Thränen in den Augen sprach, sagte Roosevelt in Kenntnis, daß das Kabinett aus gewichtigen Regierungsratsmitgliedern bestanden habe, von ihm sofort die Eidesleistung zu erbitten. Roosevelt erwiderte:

„Ich werde auf Ihren Wunsch sofort den Eid leisten und möchte in dieser Stunde tiefer Trauer, wo die Nation einen so schweren Verlust zu beklagen hat, erklären, daß es mein Ziel sein soll, die von Mac Kinley zum Frieden, zum Gedeihen und zur Ehre unseres geliebten Landes eingeschlagene Politik unverändert fortzusetzen.“

Die „Rhein-Wesf. Ztg.“ meint hierzu: Das Ausland wird zweifellos in gelegentliche ernste Konflikte mit den Vereinigten Staaten von Amerika geraten. Und gerade Deutschland muß mit dieser

Möglichkeit rechnen, denn Roosevelt war seit jeher einer von denen, die keine Gelegenheit vorübergehen ließen, um ihrer Antipathie gegen Deutschland Worte zu leihen. Ja, selbst als er schon Vizepräsident der Vereinigten Staaten war, hat er es nicht unterlassen, trotz der Rücksichtnahme, die ihm doch seine hohe Stellung auferlegen sollte, offen seine Antipathie gegen Deutschland zu betonen. Wir haben also von Roosevelt weniger zu erwarten, als wir an Mac Kinley hatten, und das ist gewiß nicht viel gesehen.

Andererseits weiß man von Roosevelt, daß er nicht wie Mac Kinley ein Freund der amerikanischen Riesen-Trusts ist, so daß in dieser Beziehung eine Änderung der inneren Politik zu erwarten ist.

Daß aber diese letzte Veränderung der Politik auch nicht weitreichende Folgen haben wird, das geht schon daraus hervor, daß Roosevelt jetzt keine Änderungen im Kabinett vornehmen wird. Doch ist bei aller Gegnerschaft Roosevelts gegen Deutschland nicht eine aggressive ausländische Politik des neuen Präsidenten zu erwarten. Nur die Trusts werden Leidtragende sein, denn Dampfer-subsidtionen und ähnliche speziell den Trusts zu gute kommende Pläne dürften vorherhandlungsmäßig ausgeführt bleiben. — Das wäre für das Wohl Amerikas ja auch kein Schade.

Also für die künftige amerikanische Politik gilt das Wort, der Kurs bleibt der alte.

Präsident Roosevelt legte am Sonntag in einer Konferenz mit den Ministern und anwesenden Freunden seine politischen Ansichten dar.

Die Politik Roosevelts weicht danach in keine m Punkte von der Mac Kinleys ab. Roosevelt ist für das völlige Aufheben eines Handelskrieges gegen die übrigen Länder und für die Abschaffung solcher Zölle, die nicht weiter für das Staatseinkommen nötig sind, natürlich unter der Bedingung, daß durch die Abschaffung dieser Zölle die amerikanische Industrie und Arbeit nicht beeinträchtigt wird.

Es sollen ferner nach dem Programm Roosevelts direkte Schiffsahrtlinien zwischen den Vereinigten Staaten und den beiden Küsten von Süd- und Zentralamerika geschaffen werden, es soll die Handelsmarine erweitert und Schiffe gebaut werden, und zwar mit amerikanischem Gelde, welche Amerikanern gehörend, unter amerikanischer Flagge fahren und amerikanische Mannschaft führen. Der Isthmus-Kanal soll sobald als möglich fertiggestellt und ein der amerikanischen Regierung gehörendes Kabel gelegt werden, welches das Mutterland mit den auswärtigen Besitzungen verbindet. Roosevelt ist auch für eine schiedsgerichtliche Erledigung aller Streitigkeiten mit den fremden Nationen, um einen Krieg zu vermeiden.

An der Bahre Mac Kinleys.

Der mit einer Flagge bedeckte Sarg mit der Leiche Mac Kinleys wurde am Montag bei

Sinnspruch.

Im Maße, wie die Hoffnungen vor uns zerfliegen, wachsen hinter uns die Erinnerungen heran, und das Gute, das wir besaßen und nicht erkannten, wird uns zum Vorrat und Heilmittel für das Alter aufgespart.

Arne Garborg.

Das Geheimnis der schwarzen Gräfin.

Hamburgischer Roman von Dr. Manos Sandor.

(30. Fortsetzung.)

„Nicht!“ sagte der Fremde gebohrt mit einem gehässigen Funken seiner finsternen Augen. „Sie könnten sich irren, Madame! Die Spuren meiner Frau, Ihrer Stiefschwester, führen nach Hamburg, und ich werde nicht ruhen, noch rasten, bis ich sie gefunden habe. Aber selbst wenn Elisabeth nicht mehr am Leben wäre, — oder vielmehr: gerade dann — habe ich als Vater meiner und Elisabeths Tochter sehr viel mit der Sache zu schaffen. Ah, ich sehe, Sie hatten keine Ahnung von diesem Tatbestand. Sie wußten also nicht, daß unserer Ehe ein Kind entsprossen war, eine Tochter?“

„Nein,“ sagte die Gräfin laut und hart, „und wenn ich es gewußt hätte, würde es mich wenig bekümmern haben. Für uns ist Elisabeth Gruben seit Jahren tot, — seit dem Augenblick, als sie, von Ihnen und Ihren Schauspielkünsten verführt, das Elternhaus verließ. Schwer genug mag die Unselbst an Ihrer Seite ihr Vergehen gebüßt haben. Wir betrauern sie längst als eine Gestorbene.“

„Ich selbst werde die Todeserklärung beantragen, damit meinem Kinde sein Recht, das Erbe seiner Mutter, zu teil werde!“

Gräfin Stefanie wandte sich angewidert ab; dennoch zwang sie sich zu einer Frage:

„Ihre Tochter ist bei Ihnen?“

Ihre scharfen Augen beobachteten eine gewisse Unsicherheit in seinen Zügen; es schien, als ob er sich eine Antwort überlegte.

„Ich werde sie finden,“ sagte er erst nach einer kleinen Weile, „und wenn nicht, — ich bin der Vater, folglich der gesetzliche Erbe meines Kindes!“ Eine schwüle Pause entstand.

„Sie wollen mich also wirklich der Polizei übergeben?“ brach der Mann dieselbe zuerst wieder in häßlichem Tone. „Schön ist das freilich nicht unter so nahen Verwandten, aber wenn schon, denn schon. Die Polizei wird mir wenigstens für die nächsten Tage Obdach verschaffen. Auch ein Vorteil! Denn bevor ich meine Ernennung zum Verwalter der Gräfin Grubenschen Erbschaft durchgesetzt habe, kommt es mir gar nicht unangelegen, Staatspensionär zu spielen. Meine letzte Barschaft ist für die Ueberrfahrt draufgegangen.“

Wieder folgte eine kurze, dumpfe Stille. Stefanie überlegte. Eine Anzeige bei der Polizei erschien ihr selber nicht rätlich, ja, sogar unklug, ganz abgesehen von den Unannehmlichkeiten und den Kaufereien, die sie davon hatte. Am Ende war es noch das Beste, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und sich den schlechten Menschen auf gute Manier vom Halse zu schaffen.

„Was wollten Sie stehen?“ fragte sie lakonisch.

„Sie belieben wieder einen recht harten Ausdruck zu gebrauchen, Gnädigste,“ erwiderte der Fremde gekränkt. „Ich weiß, daß Sie die Familienumstände der Grubens, von denen ein Teil natürlich doch auch meiner Gattin gehört, verwahren. Diesen Teil wollte ich mir holen, um ihn zu meine Redereien zu benutzen.“

„Schon gut,“ unterbrach die Gräfin ihn, „ich will die Sache diesmal so hingehen lassen. Versprechungen nehme ich Ihnen nicht ab, denn die würden Sie doch nicht halten, aber ich selber werde Vorkehrungen treffen, einen erneuten nächtlichen Besuch Ihrerseits unmöglich zu machen. Sollten Sie es dennoch wagen, — nun, ich brauche Ihnen wohl nicht zu versichern, daß Sie in diesem Falle nicht mehr auf meine Nachsicht zu rechnen brauchen!“

Aber ich bitte Sie, verehrte Schwägerin,“ der Fremde verbogte sich, „wie gesagt, es thut mir leid! Wenn Sie nun ein Uebrißes thun wollten und mir eine Kleinigkeit —“

Es verstummte unter dem durchdringend auf ihn gerichteten Blick der Dame.

„An ihrer Angelegenheit, respektive an den Angelegenheiten Ihrer Frau liegt uns nichts, gar nichts, — verstehen Sie mich recht!“

„Sie wollten mich also wirklich der Polizei übergeben?“ brach der Mann dieselbe zuerst wieder in häßlichem Tone. „Schön ist das freilich nicht unter so nahen Verwandten, aber wenn schon, denn schon. Die Polizei wird mir wenigstens für die nächsten Tage Obdach verschaffen. Auch ein Vorteil! Denn bevor ich meine Ernennung zum Verwalter der Gräfin Grubenschen Erbschaft durchgesetzt habe, kommt es mir gar nicht unangelegen, Staatspensionär zu spielen. Meine letzte Barschaft ist für die Ueberrfahrt draufgegangen.“

Wieder folgte eine kurze, dumpfe Stille. Stefanie überlegte. Eine Anzeige bei der Polizei erschien ihr selber nicht rätlich, ja, sogar unklug, ganz abgesehen von den Unannehmlichkeiten und den Kaufereien, die sie davon hatte. Am Ende war es noch das Beste, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und sich den schlechten Menschen auf gute Manier vom Halse zu schaffen.

„Was wollten Sie stehen?“ fragte sie lakonisch.

„Sie belieben wieder einen recht harten Ausdruck zu gebrauchen, Gnädigste,“ erwiderte der Fremde gekränkt. „Ich weiß, daß Sie die Familienumstände der Grubens, von denen ein Teil natürlich doch auch meiner Gattin gehört, verwahren. Diesen Teil wollte ich mir holen, um ihn zu meine Redereien zu benutzen.“

„Schon gut,“ unterbrach die Gräfin ihn, „ich will die Sache diesmal so hingehen lassen. Versprechungen nehme ich Ihnen nicht ab, denn die würden Sie doch nicht halten, aber ich selber werde Vorkehrungen treffen, einen erneuten nächtlichen Besuch Ihrerseits unmöglich zu machen. Sollten Sie es dennoch wagen, — nun, ich brauche Ihnen wohl nicht zu versichern, daß Sie in diesem Falle nicht mehr auf meine Nachsicht zu rechnen brauchen!“

Aber ich bitte Sie, verehrte Schwägerin,“ der Fremde verbogte sich, „wie gesagt, es thut mir leid! Wenn Sie nun ein Uebrißes thun wollten und mir eine Kleinigkeit —“

Es verstummte unter dem durchdringend auf ihn gerichteten Blick der Dame.

sagte sie mit scharfer Betonung. „Wenn ich Ihnen trotzdem etwas gebe, so geschieht das unter der Bedingung, daß Sie persönlich uns nicht nur ungehorsam lassen, sondern daß Sie auch zu niemand über uns sprechen, damit wir keinerlei Belästigungen zu befürchten haben. Wieviel verlangen Sie für Ihr Schweigen?“

„Tausend Mark!“

„Sehr bescheiden! Aber gleichviel, — Sie sollen das Geld haben!“

Die Gräfin zog einen Schlüssel aus ihrer Kleiderjacke und trat, ihren unheimlichen Gast fest im Auge behaltend, an den Geldschrank. Das Öffnen des komplizierten Schlosses verursachte ein eigenes, furchtbares Geräusch; dann, nachdem der Mechanismus eine Weile gespielt, ließ die schwere eiserne Thür sich zurückziehen.

Gräfin Stefanie mußte sich bücken, um die Geldkassette hervorzuholen. Zu demselben Augenblick, als sie sich über die offene Kassette beugte und derselben einige Banknoten entnahm, näherte der Fremde sich ihr mit einigen raschen, auf dem weichen Teppich unhörbaren Schritten.

„Tausend Mark, Michael Brevenhild,“ sagte die Gräfin — sie wollte noch etwas hinzusetzen, aber ein mit furchtbarer Hastigkeit auf ihren Kopf geführter Schlag ließ sie jählings verstummen und benüßlos zusammenbrechen.

Draußen wartete Rätke mit wachsendem Unbehagen auf die Rückkehr ihrer Herrin. Sie hörte die Stimmen drinnen, ohne Worte zu verstehen. Die ganze Situation war ihr unerklärlich, ja, unheimlich. Was nur konnte die Gräfin bewegen, sich so lange unter vier Augen mit dem räuberischen Einbrecher, diesem unheimlich aussehenden Menschen zu unterhalten?

Und plötzlich vernahm sie das Surren des Geldschrankschlosses, das sie oft genug gehört hatte, und es genau zu kennen; eine Minute später ertönte drinnen ein dumpfer Fall, wie das Aufschlagen eines Körpers auf dem teppichbelegten Fußboden.

Ein heißer Schreck durchzuckte sie. Was war geschehen? Was ging da drinnen vor?

Sie horchte kramphast, aber alles blieb still. Und gerade diese Stille ängstigte sie. Selbst auf die Gefahr hin, den Unwillen ihrer Herrin zu erregen, mußte sie sich überzeugen, ob diese nicht ihrer Hilfe bedurfte.

Mit wenigen Schritten war sie an der Thür und riß dieselbe auf. Der Anblick, der sich ihr bot, war so entsetzlich, daß sie Sekundenlang wie zu Stein erstarrt auf der Schwelle stehen blieb, unfähig, auch nur ein Glied zu rühren. Dann aber stürzte sie mit einem gellenden Aufschrei auf die anscheinend Tote zu.

Der Mörder war gerade damit beschäftigt, die Kassette in aller Gemütsruhe zu entleeren. Mit einem Fluch fuhr er empor, als Rätke hinzutrat. Schon machte er eine Bewegung, als wollte er seinem Opfer ein zweites folgen lassen, aber jählings wich er totenbleich, wie von einer unsichtbaren Macht gestoßen, zurück.

„Wer sind Sie?“ murmelte er. Und als sie keine Antwort gab, begann er sich, daß es Zeit sei, sich mit seinem Raub in Sicherheit zu bringen. Die Erscheinung des jungen Mädchens hatte ihn momentan hypnotisiert, aber der Klang seiner eigenen Stimme brachte ihn wieder zur Besinnung. Auf demselben Wege, auf dem er gekommen war, verschwand er wieder. Ungehindert erreichte er die am Garten der Villa vorüberführende Straße.

Einen Augenblick blieb er, bekommen atmend, stehen und lauschte, ob das Mädchen nach Hilfe schrie. Dann lächelte er verächtlich. Er wußte ja genau, daß die Villa kein männliches Wesen beherbergte, mit den Weibern wollte er allenfalls schon fertig werden, und ehe sie die Nachbarschaft alarmierten, war er längst über alle Berge.

Zu Begriff, weiter zu hasten, sah er auf der mond hellen Chaussee einen Gegenstand liegen, den er fast mechanisch aufhob und in die Tasche gleiten ließ. Mit beschleunigten Schritten ging er dann weiter, und nach einer guten halben Stunde rüftigen Auschreitens hatte er die innere Stadt erreicht. Dort nahm er eine Nachtdroschke und ließ sich nach dem Hafen fahren, wo er in einer Matrosenherberge sein Quartier gefunden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Unpolitisches aus Danzig.

Nikolaus: „Donnerwetter — sechs Jungen! Sag mal, lieber Bruder, kannst Du mir nicht das Rezept verraten?“

Ueberführung nach dem Bahnhof zu Buffalo von Soldaten und Marinemannschaften getragen, kleine Abteilungen des Heeres und der Marine eskortierten, die Musik spielte Choräle. Die Mitglieder des Kabinetts folgten im Wagen dem Sarge zum Bahnhof, auch die Gattin des Verstorbenen sowie eine Anzahl Senatoren geleiteten den Zug. Der Sarg wurde in einen schwarz ausgeschlagenen Wagen gesteckt; am Fußende des Sarges nahm ein Soldat, am Kopfende ein Matrose Aufstellung. Der Zug mit der Leiche traf am Montag Abend 8 3/4 Uhr in Washington ein. An allen Stationen, die der Zug in langsamer Fahrt passierte, fanden gewaltige Menschenmassen, die den Zug in ehrfurchtsvoller Haltung vorüber fahren ließen.

Mac Kinleys Vermögen beträgt zweihunderttausend Dollars, die Hälfte in bar und in Obligationen. Seine Lebensversicherung beträgt sechzigtausend Dollars, der Grundbesitz hat einen Wert von vierzigtausend Dollars.

Maßnahmen gegen die amerikanischen Anarchisten.

Die Annahme eines Komplotts zur Ermordung Mac Kinleys ist, wie „Wolffs Bureau“ aus Chicago vom Sonntag berichtet, seitens der dortigen Polizei tatsächlich aufgegeben worden, da man keinerlei Beweise für die Annahme auffinden kann. Der Vater des Attentäters ist, wie „Wolffs Bureau“ aus Cleveland vom Sonntag meldet, nach Buffalo abgereist, um seinen Sohn zu bewegen, alles zu sagen, insbesondere auch dasjenige, was auf ein etwaiges Komplott Bezug haben könnte.

Der Prozeß gegen den Mörder wird mit großer Beschleunigung durchgeführt werden. Wie die „Zeff. Ztg.“ durch ein Kabeltelegramm aus New-York erfährt, soll Gzolgosz bereits am 24. d. M. vor seinen Richtern erscheinen.

Zur Lynchjustiz gegen die Anarchisten fordert eine Proklamation auf, welche am Freitag in der ganzen Stadt Chicago verteilt wurde und folgenden Wortlaut hat: „Falls Präsident Mac Kinley vor Sonntag stirbt, so mögen uns hunderttausend gute amerikanische Bürger innerhalb einer Stunde nach seinem Tode bei dem Cook County-Gefängnis treffen und uns jeden Anarchisten hängen helfen, einschließlich Emma Goldman. Gezeichnet Charles Weinland. John L. Pierce. Edward J. Fuchs.“ In Buffalo waren die Straßen um das Gefängnis, worin Gzolgosz sitzt, mit Striden abgesperrt. Bei der Todesnachricht versuchte die Menge das Gefängnis zu stürmen, wurde aber von der Polizeireserve zu Pferde und zu Fuß zurückgetrieben. Das 65. und 64. Regiment werden in ihren Kasernen bereit gehalten, falls die Menge den Angriff erneuert.

Gzolgosz wurde mit List mitten durch eine tobende Menge, die ihn lynchen wollte, vom Polizeigebäude ins Staatsgefängnis geschafft. Er wurde in die Uniform eines Konstablers gesteckt und schritt so mit einem anderen riesenhaften Konstabler, der die Garantie für seine Festhaltung übernahm, mitten durch die Menge nach einem Wagen, in dem sie nach dem Gefängnis davonfuhren.

Der Krieg in Südafrika.

Die Rithenerse Proklamation hat in Südafrika mit einem schmähligen Misserfolg tatsächlich geendet, wie es erfahrene Kenner der Buren gleich voraussetzten und wie es aus Rundgebungen der Burenführer unzweifelhaft hervorging. Die Engländer beginnen das auch einzusehen, nun der 15. September vorüber und der Krieg noch keineswegs zu Ende ist. Im Gegenteil wird an allen Enden und Ecken des ausgebeuteten Kriegstheaters lebhafter denn je gekämpft. Im Kapstadt herrscht, so meldet betäubt das „Neuter's Bureau“ vom Sonntag, Einmütigkeit darüber, daß die Proklamation Lord Ritheners vom 6. August nicht dazu geführt hat, daß sich irgend eine größere Zahl von Buren unterworfen hätte. — Die „Erfolge“ dieser Proklamation sind denn auch überaus kläglich, so weit sie sich ziffernmäßig darstellen lassen. Im Oranjerivier haben ganze wohlgezahlte 234 Buren in Winburg, Brede und Harrismith neuerdings den Engländern den Treueid geleistet. In der Kapkolonie ist das Resultat noch kläglich. Der Sekretär Theron hat sich in Riversdale ergeben; es ist dies der einzige Burenoffizier, der sich in der Kolonie infolge der Proklamation Ritheners ergeben hat.

Abgeblüht sind zwei Afrikaner-Geistliche namens Murray und Botha, die nach einer „Neuter“-Meldung am Sonnabend von einer erfolglosen Friedensmission nach Bloemfontein zurückkehrten, die sie zu Steijn und Dewet unternommen hatten, um ihnen Lord Ritheners Proklamation zu „erklären“ und sie zu veranlassen, sich zu ergeben. Steijn und Dewet lehnten es ebenfalls ab, sie überhaupt nur anzuhören. — Das hätten sich die guten Leute wohl vorher sagen können.

Aus Kapstadt berichtet die „Daily Mail“, dort herrsche große Erbitterung infolge des Vorschlages, den Verlagerungszustand über die Stadt zu verhängen. Der Vorschlag rühre von Lord Rithener her und werde vom Gouverneur der Kolonie unterstützt. Bürgerchaft, Presse und das Ministerium sind entschlossen, ihn aufs äußerste zu bekämpfen.

Ein Durbaner Telegramm des „Standard“ besagt, ein Werbeoffizier von Methuens berittener Infanterie empfing die Meldung, daß das Regiment am 16. September unweit Dordrecht ein Treffen mit einem Burenkommando hatte, wobei es einen Verlust von sechs Toten und sieben Verwundeten hatte.

Vom General Botha, der in Nordtransvaal in einem Gebiet, das noch niemals ein Engländer betreten, die Hauptmacht der noch im Felde befindlichen Buren befehligt, erzählte nach dem Londoner „Daily Express“ ein

soeben aus portugiesischem Gebiet zurückgekehrter Beamter, daß die Hauptreitmacht der Buren unter Louis Botha in der fast unzugänglichen Gebirgsfeste des Nordost-Transvaals an der portugiesischen Grenze verschanzt liege und dort während der Winterzeit ihre Hilfsmittel gespart habe, um während der günstigen Jahreszeit den Feldzug wieder zu beginnen. Die Lager seien über ein weites Gebiet zerstreut, sodaß sich die Zahl der Leute schwer schätzen lasse, aber in Bothas Hauptquartier befänden sich etwa 4000 bis 5000 Mann. Während des Winters habe Botha eifrig rekrutiert. Auch einige europäische Rekruten seien zu ihm gestoßen. Im Lebamba-Gebirge seien Depots angelegt worden und Nachschub von der Küste durch das zerklüftete Land, in dem die Portugiesen keine Macht ausüben, sei durch nichts behindert. Ferner seien große Mengen Munition und Gewehre, wahrscheinlich auf dem Seewege, herangebracht und an versteckten Plätzen gelandet worden, und so sei dieser Kriegsvorrat sehr allmählich angehäuft worden. Botha habe beständig mit Europa im Verkehr gestanden und habe sich einbarreichlich Geld, da die abenteuerlichen Halb-Buren an der Grenze von dem guten Gold zu erzählen wüßten, der von den Buren angeboten werde. Auch Wagenbau zur Herstellung von Treckwagen oder Lastwagen würden beschäftigt. Der betreffende Herr erklärte, diese Streitmacht werde einen letzten verzweifelten Versuch zur Wiedereroberung der Delagoa-Bai-Bahnlinie machen und die beständigen Märsche der Buren nach der Kapkolonie zu sollten nur dem Zweck dienen, daß Lord Rithener seine Truppen im Norden schwäche, bevor Botha im Ernst die Offensive ergreife. Einer portugiesischen Schätzung nach betrüge Bothas Streitmacht 15000 Mann, diese Zahl könne jedoch nur nach der Zahl von durch portugiesisches Gebiet gegangenen Verstärkungen und Waffen zu erraten sein. Botha möge die Wiedereinnahme von Pretoria wohl nicht beabsichtigen, jedoch einen Einfall in Natal auf Grund seines früheren Operationsplanes gegen Durban, den Zoubert zu Gunsten der Einschließung von Ladysmith verwerfen, machen. Botha besitze vier 6 zöllige Geschütze und 1 1/2 Batterien Feldartillerie unter dem Befehl seines obersten Genieoffiziers Holland, der bei den Verschänerungen bei Fourteen Streams unter Du Toit half. Bothas Pferde seien in schlechter Kondition, würden sich jedoch mit dem Sommer erholen. Er habe drei gefangene britische Offiziere bei sich. Die Leute unter Botha wollten vom Niederlegen der Waffen nichts wissen und danach handle Botha, der etwaige persönliche Wünsche nach Frieden der Bürger stets unterordne.

Deutschland.

— **(Hof- und politische Nachrichten.)** Die Parade des 17. Armee-Korps bei Groß-Strief war vom Wetter begünstigt. General v. Lenge kommandierte die Truppen, welche in zwei Treffen standen. Der Kaiser übergab zunächst die neuen Fahnen vor der Front den Obersten der betreffenden Regimenter mit kurzen Ansprachen. Sodann ritt der Kaiser die Front der Truppen ab, gefolgt von der Kaiserin, dem Prinzen Albrecht und dem Prinzen Esch, welcher im Wagen saß. Im ersten Treffen stand die Infanterie und das Landungs-Korps des Uebungs-Geschwaders, letzteres unter dem Kommando des Prinzen Heinrich. Prinz Friedrich Leopold kommandierte die Kavallerie. Einige Offiziere und eine Abteilung von den Mannschaften des russischen Panzerkreuzers „Novik“, dessen Kommandant ein Hurra ausbrachte, wohnten der Parade bei. Es fand zweimaliger Vorbeimarsch statt, beide male führte der Kaiser der Kaiserin das 1. Leibhülsaren-Regiment, das zweite mal im Galopp, vor. Nach der Kritik verließ der Kaiser nach 2 Uhr das Parade-Feld an der Spitze der Fahnenkompanie. Der Kaiser hat dem General-Lieutenant zur Disposition Olivier Hoffmann, bisher Inspektor der 3. Pionier-Inspektion, und dem Obersten Richard Eduard Konstantin Czernus, beauftragt mit der Führung der 2. Garde-Feldartillerie-Brigade, den Adel verliehen. — Die Manöver in der Nordsee sind beendet. Die Herbst-Übungsflotte ist aufgelöst worden. In einer besonderen Ordre hat der Kaiser dem Chef der Flotte, desgleichen den Flaggoffizieren und Offizieren seine vollste Anerkennung und seinen Dank und der Mannschaft seine vollste Zufriedenheit ausgesprochen. Es sind zahlreiche Beförderungen und Ordensverleihungen erfolgt. Admiral v. Köster erhielt den Stern der Komture des Hausordens von Hohenzollern. — Prinz Heinrich, bisher Vize-Admiral und Chef des 1. Geschwaders, ist unter Befehl in dieser Stellung in der Marine zum Admiral und in der Armee zum General der Infanterie befördert worden. Nach der Beförderung des Prinzen Heinrich besitzt unsere Marine zum ersten Male drei Admirale: v. Köster, Thomson und Prinz Heinrich. — Dem General der Infanterie z. D. v. Strubberg, welcher am Montag in Rüstigkeit sein 80. Lebensjahr vollendete, ist vom Kaiser nachstehendes, von Vord der „Hohenzollern“-datiertes Glückwunschkommunikation zugewandt: „In erneuter dankbarer Erinnerung Ihrer großen Verdienste im Kriege wie im Frieden nehme ich gern Anlaß, Ihnen zu dem heutigen Tage, an welchem Sie das achtzigste Lebensjahr vollenden, meinen herzlichsten Glückwunsch auszusprechen.“ Der Kaiser hat, wie wir vernehmen, der Familie Eulenburg ein besonderes Zeichen seines Wohlwollens zugeordnet. Die Wüste des Wend von Jleburg (Eulenburg), die zu der Gruppe des Kurfürsten Friedrichs I. in der Siegesallee gehört und einen Vorfahren der Eulenburgs darstellt, wird jetzt nach dem Modell von Professor Manzel in Bronze gegossen und ist als Geschenk des Kaisers für die Familie Eulenburg bestimmt. Die Widmung soll daran erinnern, daß schon vor fast einem halben Jahrtausend ein Eulenburg den Hohenzollern gute Dienste geleistet hat. Bisher ist den Nachkommen der in der Siegesallee

bargestellten Persönlichkeiten noch keine derartige Auszeichnung zu teil geworden.

— **Ich hoffe, wir werden stets Schulter an Schulter kämpfen**, so hat, wie aus Danzig gemeldet wird, der Zar bei der Verabschiedung von den deutschen Seesoffizieren gesagt.

— **Zum Schutz des Kaisers** in Königsberg und Danzig waren nach der „Vollstz.“ nach Königsberg unter der Führung von drei Polizeileutnants 12 Wachtmeister und 150 Schutzleute aus Berlin entsandt. Ein Leutnant, vier Wachtmeister und 50 Schutzleute lehrten von dort nach der Abreise des Kaisers unmittelbar nach Berlin zurück, die übrigen Beamten fahren nach Danzig, wo unterdessen von Berlin bereits 73 Schutzleute eingetroffen waren. In Königsberg waren in den Kaiserlagern gegen 6000 uniformierte Polizeibeamte aufgestellt. Dazu kamen noch viele Kriminalbeamte in bürgerlicher Kleidung, die zum Teil auch von Berlin herangezogen waren.

— **Ein einheitliches Vorgehen gegen die Anarchisten in ganz Deutschland** scheint beschlossen worden zu sein. Aus Köln wird gemeldet:

Nach der „R. Ztg.“ sollen alle anarchistischen Versammlungen in Deutschland von heute ab verboten werden. Desgleichen soll den anarchistischen Klubs das Lebensrecht ausgetrieben werden. Wie das Blatt weiter ausführt, herrsche zwischen den deutschen und den amerikanischen Anarchisten keineswegs Spannung, es fand im Gegenteil ein lebhafter Gedankenaustausch zwischen den Hauptamteipunkten der Anarchisten in Deutschland und denjenigen Amerikas statt.

— **Das Defizit der Internationalen Feuerschutz-Ausstellung** wird auf 400 000 Mark geschätzt, von denen etwa 230 000 Mark durch den Garantiefonds gedeckt sind.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Die ungarischen Kaisermanöver abgebrochen!)** Nach einer Meldung aus Görz wurden die ungarischen Kaisermanöver infolge ungünstiger Witterung im Auftrage des Kaisers abgebrochen. Während der Uebung riß sich ein Militär-Fesselballon infolge heftigen Windes los. Der Ballon wurde, nachdem er 15 Kilometer weit geflogen war, eingefangen. Die Insassen nahmen keinen Schaden.

Holland.

— **Eine Sprengung des Haager Schiedsgerichts** wird als bevorstehend betrachtet. Es soll der Antrag der Burenstaaten auf Zusammentritt des Schiedsgerichts der englischen Regierung unterbreitet werden. Im Falle der Ablehnung sind mehrere hervorragende Mitglieder des Schiedsgerichts entschlossen, ihr Amt niederzulegen, um so eine Sprengung des Schiedsgerichtshofes herbeizuführen.

Frankreich.

— **Das russische Kaiserpaar** traf an Bord des „Standard“ Montag nachmittag in Brunsbüttel ein und trat die Weiterreise nach Dänemark Dienstag früh 5 Uhr an.

Zum Empfang des Zaren hat sich Präsident Loubet in Begleitung Waldeck-Roussiaux und Delcassés am Dienstag Vormittag nach Dänkirchen begeben.

— **Präsident Loubet**, welcher sich zum Empfange des Zaren nach Dänkirchen begeben hat, nahm daselbst gefest nach die Einweihung des neuerbauten Rathauses vor. Trotz des schlechten Wetters hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, welche Hochrufe auf den Präsidenten und die Republik ausbrachte. Loubet wurde bei Eintreffen im Rathaus von dem Maire begrüßt, welcher ein Hoch auf den Präsidenten und den Kaiser von Rußland, dem großen Freund Frankreichs, ausbrachte, dessen einziges Streben die Erhaltung des Friedens sei. Loubet erwiderte, er sei glücklich, nach Dänkirchen gekommen zu sein, um den Herrscher des großen Landes, den treuen Verbündeten Frankreichs zu begrüßen. Er werde demselben den Ausdruck der Sympathie und Verehrung Dänischens übermitteln. Ganz Frankreich erblicke in der immer engeren Annäherung beider Länder ein Unterpfand seiner Sicherheit und Größe. (Lebhafter Beifall.)

Großbritannien.

— **In Nord-Nigeria** haben englische Truppen einen Sieg über die Eingeborenen errufen, der ihnen, nach den englischen Verlusten zu urteilen, nicht leicht wurde. Oberst Morland, der die englischen Truppen in Nord-Nigeria befehligt, hat am 2. d. M. Jola im Sturm genommen, dessen Emir dem Handelshindernisse in den Weg legte. Der Emir ergriff nach schweren Verlusten die Flucht. Die Engländer hatten 41 Verwundete, darunter Morland selbst und einen anderen weißen Offizier. Morland machte den Bruder des Emirs zum Häuptling.

Spanien.

— **(Neue Unruhen in Spanien.)** Am Sonntag veranstalteten in Barcelona etwa 6000 Anhänger der katalanischen Partei eine Kundgebung und legten an dem Stand Casanovas, des Verteidigers Barcelonas im Jahre 1714, einen Kranz nieder. Der Präsident der katalanischen Union, Folguera, legte in einer Ansprache die Bedeutung der Kundgebung dar. Eine Störung der Ruhe ist nicht vorgekommen. Die am 12. September verhafteten jungen Katalonier sind wieder in Freiheit gesetzt worden.

In Almorox (Provinz Toledo) fand am Sonnabend eine Ausschreitung gegen die dortige Genarmarie statt, welche eine Verhaftung vorgenommen hatte. Die Genarmen mußten sich ins Stadthaus flüchten. Nachdem einige Schiffe gewechselt worden waren, wurden die Haupttrabelführer verhaftet.

China.

— **Die chinesischen Truppen** zogen in Peking wieder ein. Zugleich fand die Uebergabe der „verbotenen Stadt“ an die chinesische Behörde durch Amerikaner und Japaner statt.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen, 19. Sept. (Aus Handel u. Industrie.)** Nach Äußerungen eines hohen, auf dem Deutschen Bergmannstag in Dortmund anwesenden Staatsbeamten wird dem preussischen Landtag kurz nach dem nächsten Woberaufammentritt eine Regierungsvorlage über die Beteiligung des Staates am westfälischen Kohlenbergbau zugehen. Der Fiskus beabsichtigt, 1902 mit Errichtung mehrerer Kohlenzechen zwischen Walsrop und Olfen zu beginnen. In Dortmund soll eine königliche Bergdirektion errichtet werden.

Auf Befehl Kaiser Friedrich bei Warop kam am Samstag Abend beim Holzwechsellern im alten Schacht die Zimmerung in der Nähe der Wetterföhle in Bewegung und stürzte ein. Die nachstehenden Gesteinmassen haben die in diesem Schacht befindlichen Steigeleitungen der oberirdischen und unterirdischen Wasserhaltung zum Teil zertrümmert, infolgedessen im neuen Schacht eine neue Steigeleitung für die unterirdische Wasserhaltung eingebaut werden muß. Die Wasserzufüsse werden inzwischen durch Fördern mit Wasserläufen gehoben. Da aus der tiefsten Sohle nicht gefördert werden kann, so leidet selbstverständlich die Kohlenförderung nicht unwesentlich, jedoch wird dieselbe so viel betragen, um den Betrieb der Koksöfen voll aufrecht zu erhalten. Gelingt es, Steigerlöcher rasch zu erhalten, so hofft man, den Betrieb auf der tiefsten Sohle in 14 Tagen bis 3 Wochen wieder aufnehmen zu können. Augenblicklich ist man mit Fertigstellung von Wasserläufen beschäftigt und ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß damit die Wasser kurz gehalten werden und die Kohlenförderung von der zweiten Sohle schon in einigen Tagen wieder aufgenommen werden kann. — Von der 800—900 Mann betragenden Belegschaft, die durch den Unfall zum unfreiwilligen Feiern gezwungen ist, wird etwa ein Drittel auf den umliegenden Zechen zeitweilig Arbeit finden. Eine Entlassung von Arbeitern wird seitens der Zechen vorläufig nicht erfolgen. Es erhalten nur diejenigen die Abwehr, die solche freiwillig nachsuchen.

Der Bankrott in Heilbronn. Die Fälschungen bei der Heilbronner Gewerbeschau sind, wie ein Mitglied des Aufsichtsrats versichert, schon seit fünf Jahren betrieben worden. Die Direktion habe angeblich hinter dem Rücken des Aufsichtsrats riesige Spekulationen, überwiegend in Goldbares gemacht, letztere durchweg in Paris und London. Es ist sehr auffallend, daß die Betrügereien Jahre lang dem Aufsichtsrat verborgen geblieben konnten. Dieser scheint sich herzlich wenig darum gekümmert zu haben, welche Verwendung die Gelder des Instituts gefunden haben. Bismöglisch fehlt es ihm auch an der erforderlichen Sachkenntnis. Jedenfalls scheint er selbst sie sich nicht zuzutrauen. Wenigstens würde man sonst es nicht gut verleben, warum er zu der vorzunehmenden Revision von auswärts sachkundige Personen herangezogen hat. Denn gerade zur Kontrolle des Vorstandes und zu einer etwaigen Prüfung seiner Geschäftsführung wird ein Aufsichtsrat bestellt. Der Aufsichtsrat hat zur Aufklärung mitgeteilt, daß die Hoffnung, jetzt schon einen Ueberblick über den Stand der Bank zu gewinnen, sich bei der verwickelten Lage nicht verwirklichen lasse. Die Arbeit werde voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen. Da somit eine genügende Grundlage für die Beschlüsse des Aufsichtsrats und der Gläubiger noch nicht geschaffen sei, so habe der Aufsichtsrat beschlossen, vorläufig keinerlei Zahlung zu leisten, um jede Schädigung der Gläubiger abzumindern. Sobald sich der Vermögensstand übersehen lasse, werde eine weitere Bekanntmachung erfolgen.

Zum Breslauer Betrug. Die Fälschungen des Direktors Schostag von der Rheideri Vereiniger Schiffer zu Breslau haben einen kaum glaublichen Umfang angenommen, sie belaufen sich auf 4100000 Mk. Die Gesellschaft wird für die Betrügereien ihres Direktors aufkommen müssen, da die gefälschten Konnossemente von dem zweiten Direktor Breslauer mitunterschieden waren und sie daher nach dem Statut für die Gesellschaft rechtsverbindlich sind. Es ist fraglich, ob diese den Konkurs wird vermeiden können. Durch den Betrag von 4100000 Mk. wird nämlich nicht allein das Aktienkapital samt dem Reservefonds aufgezehrt, sondern es ergibt sich noch ein Fehlbetrag von 1 1/2 Millionen, den die Gesellschaft aus eigenen Mitteln nicht aufbringen kann. Auffallend ist es, daß die Fälschungen so lange haben unentdeckt bleiben können; noch Ende Juli soll bei einer Revision, die von drei Aufsichtsratsmitgliedern vorgenommen wurde, alles in Ordnung befunden worden sein. Die Fälschungen sind in der Weise vorgenommen worden, daß mit richtigen Unterschriften der beiden Direktoren verfeibete Verlaufscheine über Getreide- und Zuckerlieferungen, die aber nicht ausgeführt sind, lombardiert wurden. Diese Lombardierungen scheinen zunächst bei schlechten Firmen erfolgt zu sein, die dann die Konnossemente an anderen Plätzen weiter lombardiert haben, und zwar bei einer größeren Anzahl von Banken, Bankfirmen und großen Warenhändlern. Außer der Dresdener Bank ist auch die Berliner Handels-Gesellschaft mittelbar beteiligt. Sie hat einer als solide bekannten Breslauer Firma einen Kredit von 200000 Mk. gegen Hinterlegung von Verlaufscheinen über Rohwucher gewährt, die von der Rheideri Vereiniger Schiffer angefertigt sind. Die Verlaufscheine sind Verlaufscheine-Polizen und Analysen eines vereinigten Gerichts-Chemikers. Verluste hieraus sollen jedoch nicht zu befürchten sein. Eine direkte Verbindung der Berliner Handels-Gesellschaft mit der Rheideri Vereiniger Schiffer habe nie bestanden. Ferner haben Vorschüsse auf gefälschte Konnossemente die Norddeutsche Bank sowie die Magdeburger Privatbank erteilt. — Direktor Schostag hatte, wie die Schles. Ztg. schreibt, in einem Expeditionsgeschäft in Frankfurt a. O. gelebt und dann nicht gar lange nach Absolvierung seiner Lehrzeit schon mit einem anderen zusammen ein Expeditionsgeschäft gegründet. Später verstand er es, verschiedene Kleinschiffe für sich zu gewinnen, mit deren Hilfe er im Anfang der achtziger Jahre die Ober-Dampfschiffahrts-Gesellschaft veranlagte, die Schiffe grünete. In diese nahm er seinen früheren Mitdirektor Breslauer, der bis dahin „junger Mann“ in der Frankfurter Güterbahn gewesen war, mit hinein. Nach einem Konkurs der Gesellschaft gelang es Schostag, die Rheideri

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Tode und dem Begräbnis meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Onkels, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Geibel am Grabe, sagen wir hierdurch unseren

innigsten Dank!

Bergcamen, 18. September 1901.

**Wwe. Werning
und Kinder.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Voigts bei dem Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, sagen wir hierdurch unsern

innigsten Dank!

Bergcamen, 17. September 1901.

Wwe. Holtmann.

Am 1. Oktober d. J. wird die bisher nur dem Güterverkehr in Wagenladungen dienende Nebenbahnstrecke Unna-Camen für den gesamten Personen-, Gepäck- und Güterverkehr eröffnet.

Gleichzeitig wird der zwischen den Stationen Unna-Königsborn und Camen neu errichtete im Bezirke der königlichen Eisenbahndirektion Essen gelegene Haltepunkt Heeren für den Personenverkehr eröffnet.

Elberfeld, den 16. September 1901.

Königliche Eisenbahndirektion.

Bekanntmachung.

Die Anträge auf Erteilung von **Wander-Gewerbescheinen** für 1902 sind bis zum **1. kommenden Monats** im Rathause, Zimmer Nr. 3, von den Gewerbetreibenden **persönlich** zu stellen.

Die diesjährigen **Wander-Gewerbescheine** sind mitzubringen.

Später gestellte Anträge können nicht sofort Berücksichtigung finden.

Camen, 16. September 1901.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Kiefern Bauholz nach Listen
iefern Dimensionshölzer
iefern Bohlen
iefern Schwellen, roh und imprägniert,
liefern als Spezialität h3782

Gebr. Wallach, Alsfeld, Oberh.

Annoncen-Expedition Rudolf Mosse Cöln a. Rh.

Hohestr. 94, Ecke Obermarspforten.

Annoncen aller Art werden zu den gleichen Original-Preisen wie in den Expeditionen der Zeitungen selbst zur prompten Besorgung entgegengenommen. — Bei grösseren Insertions-Aufträgen Einräumung höchster Rabatt-Sätze. Kosten-Anschläge, Kataloge etc. etc. kostenfrei. Originelle Entwürfe für Annoncen werden bereitwilligst geliefert.

Solinger Stahlwaren

Messer und Gabeln

empfehlen in großer Auswahl billigst

J. Brombach.

Erde-Verkauf.

Am Freitag den 20. d. Mts.,
nachmittags 2 Uhr,

soll die auf den hiesigen Gemeindegewegen lagernde

Erde

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Anfang bei Berthoff.

Overberge.

Der Gemeinde-Vorsteher.

Verding.

Die Erd-, Beton- und Maurerarbeiten zum **Neubau eines Geschäftshauses** für Herrn Geinr. Jacobi zu Camen sollen vergeben werden.

Zeichnung, Beschreibung der Arbeiten und Bedingungen liegen beim Unterzeichneten zur Einsicht aus.

Angebote sind **bis zum 25. d. Mts.** einzureichen.

Südcamen, den 16. September 1901.

Friedr. Korte.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung, Steinhauerei.

Lager in: Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton u. Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität:

Grab-Denkmal

in Marmor, Syenit und Sandstein.

Tapeten

Farben, Linoleum,
Wachstuche.

Grosses Lager! Billige Preise!

Heinrich Jacobi, Camen.

Nippssachen

Blumenvasen

empfehlen in großer Auswahl

J. Brombach.

Hierdurch ersuche ich die Eigentümer der **Stühle** und **Rörbe**, dieselben innerhalb 1 Monat von hier abholen zu wollen, da ich sonst wegen Mangel an Raum gezwungen bin, sie zu verkaufen.

Fried. Lueg,
Camen Weststr. Nr. 85.

Technikum Eutin.

Architektur-, Ingenieur-, Techniker- und Meisterkurse, Maschinenbau, Baugewerbe, Tiefbau, Spezialkurse zur Verkürzung des Schulzeit.

Prospekt gratis. m2914

Technikum Lemgo i. Lippe.
Bau-, Landbau-, Ziegler-, Heizerschule.
Beginn 24. Okt. Vorant. 1. Okt.
Satzungen kostenfrei. 8581

**IX. Berliner
Pferde-Lotterie**

Ziehung 11. October 1901.

3333 Gewinne Wert Mark

110,000

Hauptgewinne:

10000, 8000, 5500, 5000 M. etc.

Lose à 1 M., 11 Lose = 10 Mk.

Porto u. Liste 20 Pf., versendet gegen Briefmarken. 5069

Carl Heintze,

Unter den Linden 3.

Vertreter gesucht

gegen hohe Provision u. Spesenzuschuss.

Export-Ges. für Deutschen Cognac, Köln a. Rh. Gegen jede Konkurrenz leistungsfähig. Niederlagen verb. und günstig. Bebing. errichtet. m4630

Bienenzucker

empfehlen

J. Brombach.

Camen, Schützenhof.

Freitag, den 20. September:

Wilh. Eyle's Leipziger Quartett- und Konzert-Sänger.

Herren Eyle, Schmidt, Pastory, Römer, Monks, Jena, Borely.

Gegründet 1863! Direkt.: Eyle Schmidt. Gegründet 1863!

Feinste und leistungsfähigste Gesellschaft Deutschlands.

Neuestes, vorzügliches **deutsches Familien-Programm.**

Billete im Vorverkauf à 80 Pf. für den reservierten Platz, 50 Pf. für den Saalplatz sind bei den Herren Holtmann und Fetting, sowie im Schützenhof zu haben.

An der Kasse: ref. Platz 1.00, Saal 0.60. Anfang präc. 8 1/4 Uhr.



Zum

Rekruten-Abschieds-Kränzchen

des

Schles. Männer-Gesangsvereins „Einigkeit“

am Sonntag den 22. d. Mts.

im Saale der Frau Wwe. Görtz

ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

CAMEN!

Eröffnung am Mittwoch den 18. September,
abends von 8-10 Uhr,

im Saale des Herrn W. Gockel hiersebst einen

Tanz- und

Auflandskursus



Die Klaviermusik wird von Herrn F. Lueg ausgeführt.

Um rege Teilnahme bittet höflich.

H. Ludmann, Lehrer der Tanzkunst.

Kartoffel-Verkauf

Westickerheide.

Freitag den 20. d. Mts.,

nachmittags 5 Uhr,

werde ich für Herrn Gobelbach-Brackel die

Kartoffelfrucht

von ca. 3 Morgen am Westicker-
holze, am Wege von Weste nach
dem Dorfe Westick gelegen, nummer-
weise zum Verkauf aussetzen.

Kaiseran. 995

Brüninghaus.

Kartoffel-Verkauf

Oberaden.

Freitag den 20. d. Mts.,

abends 6 Uhr.

läßt Frau Witwe Keinemann

hiersebst im Merck, in der Nähe
des Hofes,

ca. 3 Morgen sehr gut

geratene **Kartoffelfrucht**

öffentlich nummerweise gegen Kredit

verkaufen.

Oberaden. 997

Brüggemann.

Kartoffel-Verkauf

Wassercourl.

Samstag den 21. d. Mts.,

nachmittags 5 Uhr.

werde ich für Herrn H. Midden-

dorf gent. Wortmann zu Wasser-

courl die

Kartoffelfrucht

(magnum-bonum)

von einigen Scheffeln Landes, am

Wege von Wassercourl nach Afferde

gelegen, nummerweise gegen Zah-

lungssfrist zum Verkauf aussetzen.

Kaiseran. 996

Brüninghaus.

Marktpreise.

Neuf, den 18. Septbr.

Produktenbörse.

Getreide

Weizen 100 Hlo 16,- 15,5

Roggen " " 13,30 12,8

Hafer " " 14,- 13,-

Hübschl. t. Parteen " " 59,-

b. 100 Htr. " " 60,50

do. faßweise " " 63,50

Weiz. (Hübschl.) " " 27,25 26,25

Raps " " 99,-

Preßkuchen 1000 Hlo 5,20

Heu 50 " 4,40 3,8

Stroh 50 " 3,30 2,-

Roggenstroh 500 " 18,-

Butter 1 " 2,60

Eier pr. Schöck (60 St.) 4,80

Zwangsinnung

für das

Schmiede-, Schlosser-, Kupfer-

Schmiede-, Klempner-,

Uhrmacher- u. Goldarbeiter-

Handwerk.

Sonntag den 22. d. Mts.,

nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung

im Lokale der Ww. Reinhardt

(Schützenhof.)

Tages-Ordnung:

1. Feststellung der Innungs-

mitglieder.

2. Eintragung der Gesellen in

die Stammliste.

3. Eintragung der Lehrlinge

in die Stammliste.

4. Wahl der Prüfungsmeister.

5. Verschiedenes.

Die Statuten sind den Mit-

gliedern der Innung, soweit die-

selben dem Vorstande bekannt sind,

zugesandt worden und wird hier-

mit auf § 22 aufmerksam gemacht.

Der Obermeister:

Jul. Bohde.

Alle diejenigen, die sich für die

Gründung eines

Knappen- Vereins

Overberge

interessieren, werden hierdurch zu

einer

Versammlung

auf Sonntag den 22. d. Mts.

im Lokale des Herrn W. Mast-

Overberge eingeladen.

999

Mehrere Interessenten.

Noch nie verschoben!

P. X. Strassburger

Feinde-Lotterie

Ziehung sicher 16. Novbr.

Lose à 1 Mk. Porto u. Liste

11 " " 25 Pfg. extra.

1200 Gew. i. W. v.

Mk. 42000

Hauptgewinn Mk. 10000

1 Gewinn Mk. 10000

1 Gewinn Mk. 3000

1198 Gewinne Mk. 29000

empfehlen obige Metzger Dom-Lose

1/2 Mk. 4,-, 1/2 Mk. 2,- und

1071 alle genehmigten Lose 994

General-Debit

J. Stürmer, Strassburg i. E.

Wiederverkäufer gesucht

Druck u. Verlag von E. May in Göttinge